

Vorwort

Nicole Streitler-Kastberger und Martin Vejvar

„Ich denke ja gar nichts, ich sage es ja nur“ (WA 4, 483), meint Karoline in der 52. Szene des Volksstücks *Kasimir und Karoline* (1932) auf die Vermutung ihres Galans Schürzinger hin, dass das, was sie gerade denke, ein „krasses Mißverständnis“ (WA 4, 483) sei. „Ich bin kein Politiker, aber glauben Sie mir: Auch die finanzielle Abhängigkeit des Mannes von der Frau führt zu nichts Gutem. Das sind halt so Naturgesetze“ (WA 3, 716), sinniert der sich bei der Trafikantin Valerie prostituierende Hallodri Alfred während der Verlobungsfeier in *Geschichten aus dem Wiener Wald* (1931). Und die geschundene Wanderverkäuferin Elisabeth stirbt im fünften Bild des Totentanzes *Glaube Liebe Hoffnung* (1933) mit den Worten: „Da fliegen lauter so schwarze Würmer herum –“ (WA 5, 326). Die zitierten Passagen gehören wohl zu jenen „irre[n] Sätzen“ (Handke 1972 [1968], 64), für die Ödön von Horváth bis heute geschätzt wird. Der Autor ist als Erneuerer des Volksstücks und präziser Sprachbeobachter in den Kanon der deutschsprachigen Literatur eingegangen, um zugleich nach wie vor als einer der meistgespielten Autor:innen des deutschsprachigen Theaters auf den Bühnen lebendig zu sein. Das hat seinen Grund nicht nur in ebendiesen ‚irren Sätzen‘, sondern auch in der Machart seiner Stücke und Romane, in ihrer modernen Brüchigkeit, ihrer assoziativen losen Struktur, die allesamt für klassische Volkstheaterinszenierungen wie moderne Bühne und Regie gleichermaßen gemacht scheinen. Nicht zuletzt verhandelt Horváth in seinen Texten Grundfragen, die unser Dasein bis heute prägen: soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche Prekarität, emotionale Abgestumpftheit, Brutalität und Geschlechtsgier.

Die Fertigstellung der *Wiener Ausgabe* der Werke, Briefe und Lebensdokumente Horváths, die diese erstmals unter historisch-kritischen Gesichtspunkten in ihrer ganzen Fülle und Breite der Überlieferung erfahrbar macht, hat die Notwendigkeit eines Überblick schaffenden Handbuchs zu dem Autor nur umso deutlicher werden lassen. Das vorliegende Handbuch versucht deshalb im Dreischritt von Leben, Werk, Wirkung und unter Beteiligung zahlreicher Expert:innen, zentrale Aspekte des Horváth'schen Werkes für die Bedürfnisse von Theaterschaffenden, Studierenden wie Forschenden nachvollziehbar zu machen. So werden hier grundlegende Aspekte zu Autor und Werk dargestellt, im Lichte neuester Erkenntnisse aktualisiert und Anregungen zu weiterer Forschung gegeben.

Im ersten Teil „Biographische Konstellationen“ folgt auf eine umfassende biographische Darstellung ein Kapitel zur Lage des Nachlasses und der editorischen Aufarbeitung des Werkes, dem sich Ausführungen zu den beruflichen Netzwerken und (Lebens-)Orten des Autors anschließen. Dabei geht es einerseits um Autor:innen, mit denen Horváth verkehrte, andererseits um seine Kontakte zu Bühnen und Ver-

lagen wie zum Literaturbetrieb im Allgemeinen. Trotz seines nur kurzen, am 1. Juni 1938 so abrupt endenden Lebens wird hier ein Autor sichtbar, in dessen Biographie sich sowohl der Kosmopolitismus des adelig-diplomatischen Elternhauses als auch die historischen Zäsuren von 1918 und 1933 eingeschrieben haben. Migration ist bei Horváth eine Lebensform: Die von ihm selbst betonte „Heimatlosigkeit“ (WA 17, 446) erweist sich so als die Fähigkeit, im dörflichen Murnau in Oberbayern gleichermaßen ‚beheimatet‘ zu sein wie im großstädtischen Berlin, Wien oder Budapest und dort Anschluss an höchst unterschiedliche Kreise zu finden.

Der zweite Teil, „Werkkomplexe“, führt zunächst die literarischen Werke des Autors in Einzeldarstellungen vor. Auf die 24 Stücke folgen die drei Romane, die Kurzprosa, die Lyrik, Arbeiten für Rundfunk und Film und schließlich die autobiographischen und theoretischen Schriften. Die folgenden Kapitel bieten Ausführungen zu „Poetik und Schreibweisen“, „literarischen Traditionslinien und Kontexten“ sowie „thematischen Komplexen“. Dabei werden so zentrale Aspekte wie Horváths Sprache und der ‚Bildungsjargon‘, seine Neukonzeption des Volksstücks, der viel diskutierte ästhetische ‚Bruch‘ zwischen den Volksstücken und dem späteren Werk, die Funktion der ‚Stille‘ in seiner Dramatik sowie Konzepte wie Satire, Parodie und Ironie näher beleuchtet. Auch Horváth als Erzähler wird in den Blick genommen. Im Rahmen der „literarischen Traditionslinien und Kontexte“ sind Horváths Bezüge zu Strömungen wie dem Naturalismus, dem Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit aufgearbeitet. Auch Einflüsse der Volksstücktradition und der Musiktradition in seinem Werk werden untersucht, Fragen der literarischen Zeitgenossenschaft, der Intertextualität und Intermedialität diskutiert. Die „thematischen Komplexe“ widmen sich Feldern wie Gesellschaft und Konsumkultur, Medien, Politik, Erotik und Ökonomie. Ein spezifischer Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der den Autor besonders prägenden Weimarer Republik, die in vielerlei Hinsicht eines der Laboratorien der Moderne war. Dabei reicht der Bogen von charakteristischen Objekten wie Kraftfahrzeugen und dem Zeppelin über die Mediensysteme von Kino, Radio und Telefon, Ideologien und Theorien wie Psychoanalyse, die Paneuropabewegung, den Sozialismus und Marxismus bis hin zu umfassenderen, die Gesellschaft der Zeit prägenden Konzepten von Weiblichkeit und Männlichkeit oder der Prävalenz von Ware und dem Warencharakter in Horváths Werk. Als zur Erweiterung offenes Stichwörterbuch zu Horváth und seinem Werk verstanden, sind insbesondere diese Beiträge als Einladung zu weiteren Forschungen zu sehen.

Der dritte Teil, „Rezeption“, führt über den zeitgenössischen Widerhall des Horváth’schen Werkes zur Aufnahme zwischen 1945 und 1961 und schließlich zur Rezeption vom Beginn der sogenannten Horváth-Renaissance im Gefolge der 1961 veröffentlichten, einflussreichen Sammlung *Stücke* bis in die Gegenwart hinein. Dabei wird zwischen der Prosa und dem dramatischen Werk sowie innerhalb dessen zwischen dem Frühwerk, den zwischen 1931 und 1933 entstehenden Volks-

stücken *Italienische Nacht*, *Geschichten aus dem Wiener Wald*, *Kasimir und Karoline* und *Glaube Liebe Hoffnung* sowie dem sehr diversen, häufig unterschätzten Spätwerk ab 1933 unterschieden. Ein gesonderter Einblick ist noch dem (literarischen) Fortwirken Horváths angediehen; dabei wird seine Einflussnahme auf das sogenannte neue Volksstück nach 1945 in den Blick genommen, sein Weiterleben in Palimpsesten und Pastiches untersucht sowie den Verfilmungen und Hörspielen nachgegangen, die auf der Grundlage seiner Stücke entstanden sind.

Eine Zeittafel, eine Forschungsbibliographie zu Ödön von Horváth und ein Register der erwähnten Personen sowie Werke des Autors ergänzen den Band und geben hoffentlich starke Anreize zur vertieften Lektüre des Horváth'schen Werkes und zu seinem ungebrochenen Weiterleben auf dem Theater.

Literatur

Handke, Peter. „Horváth und Brecht“. Peter Handke. *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*. Frankfurt am Main 1972: 63–64.

